

Die Neuentdeckung der Langsamkeit

Warten auf das richtige Motiv. Auf den richtigen Moment. Auf das richtige Licht.

Ein Werkstattbesuch beim Feinmechaniker Gérard Wiener, der seit 50 Jahren analoge Fotokameras repariert – und ein Plädoyer für Treue und Entschleunigung

VON HANNA GIEFFERS

Das Herz ist freigelegt. „Sie wird überleben“, sagt Gérard Wiener. Der 74-Jährige beugt sich über die 53 Jahre alte Contax. Der Verschluss der Kamera klemmt. Er muss sich öffnen, damit das Foto auf Film fixiert wird. Mit ruhiger Hand fischt er aus einer Plastikschele eine Schraube. Die Rettung beginnt.

Fälle, für die es eigentlich keine Hoffnung gibt – um die kümmert sich der gebürtige Pariser. Seit 50 Jahren repariert und verkauft er analoge Fotoapparate. Eine Treue zu einer längst überholten Technik. Denn fast alle Modelle in seinem Laden werden nicht mehr produziert.

Die Leicas, Hasselblads und Minoltas in den Regalen sind wie Gérard Wiener leicht ergraut. Sie tragen Staub. Große und kleine Objektive reihen sich aneinander. Auf dem Boden stehen Kartons mit Kamerataschen aus Leder. Es riecht wie auf einem Dachboden. Ab und an weht frische Luft durch die offene Ladentür. Der 27 Zoll große iMac steht auf dem Tresen wie ein Ufo. An diesem Rechner habe er einige Jahre seine Kameras bei Ebay verkauft. Aber er fand es langweilig, mit den Kunden nur per Mail zu sprechen.

ANZEIGE



Seit 50 Jahren repariert und verkauft Gérard Wiener analoge Fotoapparate – eine unglaubliche Treue zu einer längst überholten Technik. Denn fast alle Modelle, die er anbietet, werden nicht mehr produziert. Die Kameras in seinem Laden haben nur noch einen geringen Wert. „Meine Frau findet, wir sollten alles für jeweils einen Euro verschreiben“, sagt der 74-Jährige. Für ihn ist diese Idee unvorstellbar. FOTOS: STEPHAN RUMPF

„Ich war fast mein ganzes Leben lang selbstständig“, sagt Wiener. Der Laden in der Landwehrstraße in München ist sein fünfter. Der gelernte Feinmechaniker kam über Umwege von Frankreich über Südamerika nach Deutschland. Mitte der Fünfzigerjahre floh er zusammen mit Freunden aus seinem Heimatland. Er wollte nicht zur Armee und keinen Krieg führen gegen Algerien. Stattdessen reparierte er Kameras am anderen Ende der Welt.

Ungefähr zwei Wochen wird Gérard Wiener am Contax-Apparat werken. Alles ist Handarbeit. Seine Fingerkuppen haben mit den Jahren Dellen bekommen. „Die Reparatur braucht Zeit“, sagt er. Wie alles beim analogen Fotografieren.

Ein Blick zurück: Am Quai im französischen Le Havre steht der damals 18-jährige Gérard Wiener vor einem weißen Überseeschiff. Ziel: Venezuela. Matrosen hieven die letzten Koffer an Bord. Seine Freundin trägt einen Trenchoat und blickt etwas scheu in die Linse der Leica. Gérard Wiener drückt zum ersten Mal auf den Auslöser seiner eigenen Kamera. 28 Tage trennen Wiener vom fertigen Foto. „Es war die längste und schönste Zeit des Wartens, die ich je hatte“, sagt er heute. Das Foto hat er jetzt immer im Laden.

Analoge Fotografie ist für viele die Neuentdeckung der Langsamkeit. Warten – auf das richtige Motiv. Auf den richtigen Moment. Auf das richtige Licht. Auf die Entwicklung. Abdrücken ohne technische Hilfe. Die Konzentration auf das Wesentliche. „Fotografieren ohne Firlanz, aber mit Muße“, sagt Wolf Bismark, ein Kunde an diesem Tag. An einem Lederriemen, den er um die linke Schulter trägt, baumelt seine



analoge Spiegelreflexkamera. In Wieners Laden sucht er nach einer neuen, alten Kleinbildkamera. „Digitale Fotografie ist für mich nur ein Spielzeug“, sagt der Hobbyfotograf. Blende, Verschlusszeit und der richtige Film seien die einzig notwendigen Komponenten für ein gutes Foto. Gérard Wiener greift ins Schaufenster und holt eine Nikon FM2 hervor. Baujahr 1982. Er dreht den Apparat in seinen Händen. Betrachtet ihn von allen Seiten. Langsam legt er den Sucher an sein rechtes Auge. Es macht klick. „Funktioniert wunderbar!“ Bismark zahlt 160 Euro.

Immer mehr junge Leute interessieren sich für die Technik von damals. Neben der Jutesack gehört die analoge Kamera häufig zum Standardaccessoire von modernen Großstädtern. Auf der App Instagram, mit der man Fotos auch in anderen sozialen Netzwerken verbreiten kann, ist der Hashtag #nofilter beliebt – er steht für digital unbearbeitete Fotos. „Es kommen mehr

Jüngere“, sagt Gérard Wiener über seine Kunden.

Wie der 27-jährige Takayuki Ono. Gerade hat sich Gérard Wiener eine Zigarette angezündet, da steht der Japaner am Tresen. Er hält eine Contax-Kamera aus den Fünfzigerjahren in der Hand. „Funktioniert nicht“, sagt der junge Mann und zieht da-

Mittlerweile erkennt er die Modelle am Geräusch, wenn er den Auslöser drückt

bei der Schultern hoch. Wiener holt einen Schraubenschlüssel von seiner Werkbank und fängt an, das Gehäuse zu öffnen. Die Asche seiner Zigarette im Mund droht auf den Apparat zu fallen. Nach einigen Minuten blickt er kurz hoch und sagt: „Ich kann es versuchen.“ Erst jetzt bemerkt er das lange Ascheende und legt seine Zigarette zur Seite.

Wie viele Kameras Gérard Wiener in seinen 50 Berufsjahren repariert hat? Er weiß es nicht. Aber inzwischen erkennt er die verschiedenen Modelle am Geräusch, wenn er den Auslöser drückt. Ein Klicken bei den Kompaktkameras. Ein präsenes Spiegelschlag bei den Reflex-Apparaten. „Jede Kamera hat ihren eigenen Sound, ihren eigenen Charakter.“ Digitale Modelle versuchen, das nachzuahmen. Sie schaffen es nicht.

Die berechenbaren modernen Fotoapparate lehnt Gérard Wiener nicht ab. Dass Fotografieren wie Jim Rakete nur auf analoge Kameras setzen, versteht er nicht. „Vieles ist einfacher geworden mit den digitalen Geräten“, sagt er. Er selbst nutzt sie für Schnappschüsse im Urlaub. Wenn es schnell gehen muss. „Aber nur dann.“

Wo im Laden keine Kameras oder Objektive stehen, blicken viele Miniatur-Hunde auf Gérard Wiener und seine Kunden. Plüsch, Porzellan, Holz. „Manchmal wäre

ich gerne einer von ihnen“, sagt er. Neben der Ladentür steht ein Bild: „Dass dir der Hund das Licht sei, sagst du oh Mensch, sei Sünde. Der Hund blieb mir im Sturm treu, der Mensch nicht mal im Winde.“

Gérard Wiener setzt sich zurück an seine Werkbank und wendet sich seinem Patienten zu, der Contax. Aus dem Lautspre-

Bis zu seinem 80. Geburtstag möchte er an seiner Werkbank sitzen

cher in der Ecke krächzt der französische Radiosender Europe 1. Die Moderatorin spricht mit Studiogästen über Alternativen zu Altersheimen. „Jeder Kunde wünscht mir eine gute Gesundheit – vielleicht ist das mein Geheimnis“, sagt er halb zu sich selbst, halb in Richtung des Lautsprechers. Bis 80 möchte er an seiner Werkbank sitzen. Zu Hause halte er es nicht aus,

sagt er. Man weiß nicht, wie ernst das gemeint ist.

Er blickt zur Wanduhr. Sie geht eine Stunde nach. Noch fünf Minuten, dann endet sein Arbeitstag. Wiener hat nicht gedacht, dass die digitale Fotografie so schnell populär werden würde. „Das alles hier ist jetzt totes Kapital“, sagt er, als er die Contax aus der Hand legt. Die Kameras in seinem Laden haben nur noch einen geringen materiellen Wert. „Meine Frau findet, wir sollten alles für jeweils einen Euro verschreiben“, sagt er. Für ihn unvorstellbar.

Kürzlich, nach der Arbeit, hat er einen australischen Film gesehen, in dem ein Golden Retriever mitspielt. Dessen Herrchen war von einem Auto überfahren worden. Der Hund überlebte und wich nicht von seiner Seite. Auch nicht von seinem Grab. „Das fand ich stark“, sagt Gérard Wiener. „An diese Szene muss er denken, als er an diesem Abend die Tür zu seiner Werkstatt abschließt.“